

# «Staub soll sich nicht ansetzen»

STADTTHEATER BERN **Intendant Marc Adam über seine erste Spielzeit, Erkenntnisse und Ziele für seine Direktionszeit sowie die Zukunft des Dreispartenbetriebs.**

ROLAND ERNE

*Marc Adam, als Elsässer kamen Sie vor Jahresfrist aus Lübeck nach Bern. Wie erleben Sie die Stadt und die Berner?*

**Marc Adam:** Es ist schon etwas anders hier. Zuvor war ich Intendant in Frankreich. Und der Wechsel von dort nach Lübeck war eher einfacher als die Umstellung durch den erneuten Wechsel nach Bern. Das mag erstaunlich klingen, aber in der Schweiz begegne ich einer für mich doch neuen Mentalität.

*In welcher Hinsicht?*

**Adam:** Manchmal erscheint mir die Arbeitskultur in der Schweiz etwas überorganisiert. Zum Theateralltag aber gehört Kreativität und oftmals Improvisation. Das ist dann nicht immer ganz einfach.

*Das Stadttheater Bern ist immer noch ein Dreispartenbetrieb. Nach welchen Maximen leiten Sie das Haus?*

**Adam:** Das Stadttheater muss als flexibles Dienstleistungsunternehmen für die Kunst funktionieren, mit möglichst breiten Plattformen für alle drei Sparten. Staub kann und soll sich da nicht ansetzen. In Rücksprache mit mir arbeiten Schauspielchef Erich Sidler und Ballettchefin Cathy Marston dabei weitgehend autonom. Beide habe ich aufgrund ihrer Persönlichkeit engagiert, die für eine bestimmte künstlerische Linie garantiert. Erich Sidlers Wahl steht für die Gewichtung neuer Dramatik und eine Theaterarbeit, die primär das Potenzial des verpflichteten Ensembles ausschöpft. Schauspielertheater soll zum Tragen kommen. Und Cathy Marston pflegt den neoklassizistischen Tanz, also modernes Ballett auf der Basis traditioneller Tanztechnik. Zudem sucht sie die Zusammenarbeit mit Gastchoreografen, die unsere Compagnie weiterbringen. Meine Vorgabe an beide ist weiterhin: «Bleibt euch treu.»

*Im Schauspiel setzen Sie auf die Gegenwartsdramatik und die Zusammenarbeit*

*mit jüngeren Schweizer Theaterautoren. Ähnliche Initiativen könnten auch das in Bern nicht sonderlich progressive Musiktheater beleben. Warum geschieht dies nicht?*

**Adam:** Es besteht eine Partnerschaft mit dem Berner Symphonieorchester (BSO). Das heisst: Unsere Mittel sind weitgehend an diese Zusammenarbeit mit einem sehr leistungsfähigen Orchester gebunden. Von daher ist der Spielraum für gemeinsame Produktionen mit anderen Musikensembles zum Vornherein eingeschränkt. Mit einer vom BSO erwogenen Reduktion der Orchesterdienste könnte sich dies ändern.

*Bei allem Respekt für einen erprobten Klangkörper: für Sie kein Grund zur Auflehnung?*

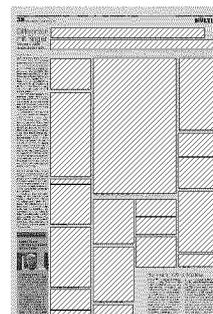
**Adam:** Alternative Möglichkeiten mit Live-Musik haben wir bisher für einzelne Tanzstücke genutzt. Generell lässt sich sagen: Eine weniger enge Kooperation mit

Mittelfristig sollten wir eine **Auslastung von deutlich über siebzig Prozent** erreichen

dem BSO würde mehr Dispositionsfreiheit und künstlerische Optionen ermöglichen. Gerne würde ich etwa eine Barock-Produktion pro Spielzeit realisieren und dabei ein spezialisiertes Orchester beziehen. Ein anderes Beispiel ist die zeitgenössische Oper: Für Per Norgards «Göttlichen Tivoli» nach Texten von Adolf Wölfli im Rahmen der Biennale Bern 2008 ist das BSO nicht dabei.

*Zur Debatte steht auch die Zukunft des Dreispartenbetriebs im Zeichen einer angedachten Neupositionierung des Berner Stadttheaters ab der Spielzeit 2012/13. Wie stehen Sie dazu?*

**Adam:** Die zentrale Frage ist: Wie ist der beste künstlerische Output mit den vorhandenen Ressourcen zu erreichen? Da-



Argus Ref 32482467

zu gehört auch das Hinterfragen bestehender Strukturen bis hin zum Modell eigenständiger Spartenhäuser. Eine neue Strategie macht indes nur Sinn, wenn sie gegenüber heute deutliche Vorteile für alle drei Sparten mit sich bringt. Es kann nicht darum gehen, Umschichtungen auf Kosten einzelner Sparten vorzunehmen. Im Prinzip gibt es keinen Grund, etwas zu ändern. Als Dreispartenbetrieb arbeiten wir sehr gut. Noch einmal: Von elementarer Bedeutung ist die Ausgestaltung der weiteren Zusammenarbeit mit dem BSO.

*Es ist doch auch eine Diskussion um Geld, die Überprüfung allenfalls angepasster Subventionen in Höhe von derzeit rund 23 Mio. Franken.*

**Adam:** Ja, ein an Zukunftsmodelle geknüpfter Sparauftrag ist noch nicht vom Tisch.

*Kommen wir auf Ihre konkrete Arbeit als Intendant zurück. Welche Bilanz ziehen Sie nach Ihrer ersten Berner Spielzeit?*

**Adam:** Wir haben mit gutem Erfolg die Vidmarhallen als neue Spielstätten in Betrieb genommen – ohne zusätzliche Mittel und aufgestocktes Personal. Und die Zuschauer haben den Weg dorthin gefunden. Dennoch haben wir einiges noch nicht erreicht, zum Beispiel mit Blick auf das Publikumsinteresse. Eine Trendumkehr ist uns da nicht auf Anhieb gelungen. Immerhin scheint die seit Jahren anhaltende Talfahrt gestoppt.

*In Zahlen?*

**Adam:** Vor zwanzig Jahren verzeichnete das Stadttheater pro Saison jeweils gegen 180 000 Besucher, in der letzten Spielzeit der Ära Gramss und auch in der vergangenen Saison waren es noch knapp 90 000 Zuschauer, also rund die Hälfte.

*Was hat das für Gründe?*

**Adam:** Das hat mit der Produktionsweise zu tun. Heute wird insgesamt aufwändiger, aber weniger als früher gespielt. Zudem hat sich das Freizeitangebot massiv entwickelt, ebenso die freie Szene, die zu Recht auch von namhaften Subventionen profitiert. Umgekehrt hat sich die Stadt nicht verdoppelt.

*Wie steht es mit Auslastung und Rechnungsabschluss der abgelaufenen Saison?*

**Adam:** Die Auslastung aller drei Sparten lag bei rund 60 Prozent, wobei das Schauspiel und das Musiktheater etwas besser abschneiden als der Tanz. Die Rechnung liegt erst in einigen Wochen vor; wir erwarten aber, dem Verwaltungsrat ausgeglichene Zahlen präsentieren zu können.

*Welches Ziel wollen Sie in Ihrer Direkionszeit denn anpeilen?*

**Adam:** Mittelfristig sollten wir in einer Spielzeit wieder rund 110 000 Theaterinteressierte und eine Auslastung von deutlich über 70 Prozent erreichen.

*Stichwort Vidmarhallen: Ausserhalb der Innenstadt konzentrieren Sie dort das Schauspielprogramm, derweil das Stadttheater zum Opernhaus mutiert. Weshalb diese Abgrenzung, die eine für*

## MARC ADAM

1955 geboren in Strassburg, studierte Marc Adam am Institut National Supérieur des Arts du Spectacle in Brüssel. Als Regisseur arbeitete er danach in Frankreich, Deutschland, England, Italien, Australien sowie in der Schweiz und inszenierte dabei etwa Massenets «Cendrillon» in London, «La Sonnambula» an der Opéra Comique Paris, Manfred Gurlitts «Wozzeck» am Théâtre des Arts de Rouen und am Teatro Regio Turin, eine 1997 mit dem Grand Prix de la Critique ausgezeichnete Regiearbeit. 1986 bis 1990 war Adam künstlerischer Leiter des Festivals für Französisches Theater «Perspectives» in Saarbrücken, 1990 bis 1998 Generalintendant am Théâtre des Arts Rouen/Opéra de Normandie. Während seiner Generalintendanz am Theater Lübeck zwischen 2000 und 2007 entstanden Inszenierungen wie «Rasputin» als Deutsche Erstaufführung, «Zémire et Azor» und «Adriana Lecouvreur». Als Nachfolger von Eike Gramss ist Adam seit der Spielzeit 2007/08 Intendant des Stadttheaters Bern. (RER)

*das Musiktheater wohl lohnende Durchlässigkeit weitgehend ausschliesst?*

**Adam:** Zum einen gibt es in den Vidmarhallen keinen Orchestergraben, zum anderen will ich eine klare Profilierung der Spielstätten. Also Opernhaus hier, Schauspielhaus dort.

Ich will eine **klare**

## Profilierung der Spielstätten

*Welche Produktionen blieben hinter Ihren Erwartungen zurück?*

**Adam:** Publikumsflops waren im Tanz der erste Ballettabend, im Schauspiel die unbefriedigende Inszenierung des Wedekind-Klassikers «Lulu» und im Musiktheater leider auch «Cendrillon», zugegebenermassen ein eher unbekanntes Werk Massenets.

*Und welche Referenzinszenierungen der letzten Spielzeit geben auf qualitativer Ebene die Richtung vor?*

**Adam:** Das Niveau der Schweizer Erstaufführung von Enda Walshs «Homefront» oder aber der Gombrowicz-Groteske «Yvonne, Prinzessin von Burgund» sollten möglichst viele Schauspielproduktionen aufweisen. Herausragende Operninszenierungen waren «Cendrillon» und Cherubinis «Medea».

*In der heute lancierten Saison 2008/09 kommt es auch zu einer Kooperation mit der freien Gruppe «Schauplatz International». Was erhoffen Sie sich davon?*

**Adam:** Einerseits erhält «Schauplatz International» eine Stadttheater-Plattform, andererseits wollen wir damit einen sinnvollen theatralen Diskurs aufnehmen und uns durch ein eigenständiges Ensemble gewissermassen kritisch beobachten lassen, um auch unsere künstlerische Ästhetik zu überprüfen.

**Spielzeitaufakt** Jacques Offenbach: «Les contes d'Hoffmann», Premiere heute, Stadttheater Bern, 19.30 Uhr. **Theaterfest:** Sonntag, 7. September, Vidmarhallen, 14–18 Uhr; Stadttheater, 18–23 Uhr.



**MARC ADAM** Als Nachfolger von Eike Gramss bespielt der Hausherr neben dem Stadttheater auch die Vidmarhallen bei Köniz. UNS LINDT

## Hoffmann, Wölfli, Molière

Einmal mehr steigt das Stadttheater Bern mit einer Opernproduktion in die neue Spielzeit: Der deutsche Regisseur Johannes Erath, für seine Berner «Cendrillon»-Inszenierung eben mit dem Götz-Friedrich-Preis 2008 bedacht, hat Jacques Offenbachs 1881 in Paris uraufgeführtes Werk «Les contes d'Hoffmann» für die Stadttheaterbühne eingerichtet. Die einzige Oper des französischen Operettenkomponisten folgt den Liebesträumen aufbringenden Erzählungen des deutschen Dichters E.T.A. Hoffmann. Der weitgehend vom hauseigenen Sängers-Ensemble getragenen Ins-

zenierung folgt am 19. September die Schweizer Erstaufführung der Wölfli-Oper «Der göttliche Tivoli» des 1932 geborenen Norwegers Per Norgard, eine im Rahmen der Biennale Bern 2008 präsentierte Koproduktion mit dem Theater Lübeck. Die erste Schauspielpremiere der Saison bringt einen bewährten Komödienstoff ab 25. September auf die grosse Vidmarbühne: Mit einer Inszenierung von Stefan Otteni setzt der Berner Schauspielchef Erich Sidler auf Molières «Menschenfeind», genauso wie sein Basler Fachkollege Elias Perrig mit zwei Wochen Vorsprung. (RER)